

Der Duft der Traubenkirsche

Staatlich gelenkte Remigration nach Russland als konstitutives Element nationaler Identitätspolitik?

Sara Reith

EINLEITUNG

»Remigration« mag für viele Einwohner der Russischen Föderation zwar kein alltäglich rezipierter Begriff sein, ein Blick in die ältere und neuere russischsprachige Kulturlandschaft zeigt jedoch die unmittelbare Auseinandersetzung mit Fragen des Weggehens und des Wiederkehrens als Konstanten in der diskursiven Verhandlung des russischen Alltags. Betrachtet man nur die fünf Emigrationswellen aus dem Territorium des heutigen Russland im 19. und 20. Jahrhundert,¹ so sind unter den Emigranten auch in der deutschsprachigen Kulturlandschaft weithin bekannte Kulturschaffende zu finden. So schreibt etwa Vladimir Nabokov im Jahre 1927 – im deutschen Exil befindlich – von dem selbstzerstörerischen, aber doch gleichzeitig unabdinglichen, sinnlich wahrnehmbaren² Wunsch, wieder in Russland zu sein. Während das lyrische Werk Nabokovs in Deutschland weitgehend hinter seiner Prosa zurücksteht, ist die Auseinandersetzung mit Emigration und einer wie auch immer gearteten

1 | Hierunter wird im Kontext dieses Textes die Emigration 1. aus Russland zur Jahrhundertwende beziehungsweise im Zarismus, 2. unmittelbar vor der Oktoberrevolution, 3. im Zuge der Machtergreifung der Bolschewiki beziehungsweise im Stalinismus, 4. während des Sowjetregimes in den 1960er und 70er Jahren, 5. nach der Auflösung der Sowjetunion verstanden (vgl. Siegelbaum/Moch 2014; Kappeler 2016).

2 | No serdce, kak by ty chotelo, / čtob ėto vpravdu bylo tak: / Rossija, zvezdy, noč' rasstrela / i ves' v čeremuche ovrag. [Aber, mein Herz, wie gern hättest du's, / dass es wirklich so wäre: / Russland, die Sterne, die Nacht der Erschießung, / und, ganz erfüllt vom Duft des Faulbeerbaums, die Schlucht.], Original und Übersetzung zit. n. Borowsky/Müller 2006 (1983). Die Autoren entscheiden sich hier bewusst für eine prosaische Übersetzung, die zwar die sprachliche Eleganz und Schönheit des russischen Originals verliert, dafür allerdings den Anspruch hat, die Bedeutung der Worte so genau wie möglich im Deutschen abzubilden. Des Weiteren benutzen die Autoren den Faulbeerbaum als Übersetzung für »čeremucha«; der botanische Name *prunus padus* und das Aussehen der Bäume in Verbindung mit Nabokovs Beschreibung deuten allerdings eher auf die Traubenkirsche hin.

Heimat, die sich durch sein Werk zieht, in Russland weithin beachtet. Lev Kopelev, um einen weiteren viel rezipierten, zumindest zeitweiligen »Heimkehrer« zu nennen, wirkte nicht nur als Kulturwissenschaftler und Germanist, sondern forcierte ob seiner Erfahrungen während des Zweiten Weltkriegs zeitlebens auch die Aussöhnung zwischen Russland und Deutschland. Wegen seiner »Propagierung des bürgerlichen Humanismus« wurde er im Nachgang des Zweiten Weltkriegs zu zehn Jahren Lagerhaft verurteilt, wo er unter anderem Alexander Solschenizyn kennenlernte. Dieser wiederum ist – nach langen Jahren im Exil in Deutschland und den USA – im Jahre 1994 nach Russland zurückgekehrt. Auch Kopelev – 1954 nach dem Tode Stalins aus dem Lager entlassen – engagierte sich politisch und literarisch und distanzierte sich immer mehr von der herrschenden politischen Klasse. Während einer Auslandsreise nach Deutschland wurde er ausgebürgert – 1981 befand er sich schließlich im Exil in Köln und konnte Russland in den Jahren 1989 und 1990 besuchen. Gestorben in Deutschland, befindet sich sein Grab heute in Moskau auf dem Donskoi-Friedhof.

Wie schwierig es ist, einen »Remigranten« eindeutig zu definieren, ihn von einem »Migranten« abzugrenzen, von einer freien Entscheidung versus politischer Notwendigkeit ausgehen zu müssen oder zu dürfen, das kann man gut anhand des Beispiels Eliezer »El« Lissitzkys zeigen. Der 1890 geborene Avantgardist wurde ob seiner jüdischen Herkunft³ an der Kunsthochschule in Sankt Petersburg abgelehnt und entschloss sich zum Studium in Deutschland. 1915 kehrte er nach Moskau zurück und engagierte sich politisch – die Oktoberrevolution wurde von ihm als sozialer Neubeginn interpretiert, der sich auch in seinen Werken⁴ spiegelte. Zeitlebens pendelte er zwischen Russland und Westeuropa – er hielt sich vornehmlich in Deutschland auf, ließ sich von Künstlern wie politischen Strömungen hier wie dort leiten, fungierte als »Mittler zwischen Kulturen« (Scholl-Schneider 2011), bevor er schwer krank schließlich 1941 starb und in Moskau auf dem Donskoi-Friedhof beerdigt wurde. Sein

3 | Im Kontext russischsprachiger Migration beziehungsweise Remigration ist dieser Aspekt nicht zu vernachlässigen: Nicht der geografische Bezug zu einer Titularnation oder das physische Vorhandensein von Identitätsdokumenten, die ein bestimmter Staat ausgestellt hat, ist ausschlaggebend für die politisch-gesellschaftliche Verortung und Sozialisierung (ob selbst empfunden oder zugeschrieben), sondern vielmehr die (durchaus auch imaginierte) tradierte Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die im Russischen mit *nacional'nost'* bezeichnet wird. Auch in der sprachlichen Varietät findet dies einen deutlichen Ausdruck: So wird – um ein populäres Beispiel zu geben – der Begriff »Kasachstaner« deutlich von dem Begriff »Kasache« unterschieden. Während Ersterer die Gruppe umfasst, die auf dem Territorium des Staates Kasachstans lebt, wird mit Letzterem deutlich gemacht, dass sich die Person der Titularnation ethnisch zugehörig fühlt. Dies kann man analog auch bei anderen Bezeichnungen beobachten.

4 | Hier sei exemplarisch verwiesen auf unzählige propagandistische Drucke, aber auch auf deutsch- sowie russischsprachige Werbeplakate und die Entwürfe für eine Rednertribüne (*Lenins Tribüne*, Tretjakov-Galerie, Moskau) sowie auf die suprematistischen Arbeiten, die den starken Einfluss Kasimir Malewitschs auf sein Werk zeigen.

Zeitgenosse Kusma Petrow-Wodkin,⁵ geboren und ausgebildet im Gebiet der Wolga, studierte in München und Paris und begleitete und beeinflusste doch die sozialen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen im entstehenden sowjetischen Staat. Auch Sergei Prokofjew pendelte eine lange Zeit seines musikalisch-künstlerischen Schaffens territorial wie ideologisch zwischen verschiedenen Bezugssystemen: 1891 im zaristischen Russland geboren, führte ihn der Wunsch nach Stabilität im Jahre 1918 in die USA und weiter nach Deutschland und Frankreich. 1953 starb er in Moskau. Ebenso der Historiker Georgij Fedotov, geboren 1886 in Saratov, der sich zeitlebens im Spannungsfeld der jeweils wechselnden politischen Machtstrukturen bewegte. Erst nach Deutschland ins Exil geschickt, kämpfte er wenige Jahre später – abermals in Russland – darum, wieder ausreisen zu dürfen. Nach einer Station in Deutschland migrierte er in die USA, wo er 1951 starb.

Wer ist nun ein Migrant, wer ein Remigrant? Wo sind die Grenzen zu ziehen zwischen einem transnationalen, elitären Lebensstil einer kleinen Gruppe Intellektueller, Künstler und Wissenschaftler vor dem Hintergrund der russischen Revolutionen von 1907 und 1917 und dem darauffolgenden Erstarken der Bolschewiki und einem Massenphänomen, das prototypisch auch für andere Wanderungsbewegungen in der Jetztzeit stehen kann? Ist die mobile russische Bildungselite, die Ausbildungs- und Berufsabschnitte mit spielender Leichtigkeit in verschiedenen Ländern realisiert,⁶ nicht ein (von der deutschsprachigen Forschung freilich prominent beachteter) Sonderfall innerhalb einer als weitgehend konservativ realisierten »endgültigen« Rückkehr nach Russland?

DISKURS IN DEN MEDIEN UND IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Wirft man einen Blick auf mediale Diskurse im russischsprachigen Raum abseits der rein universitären, theoretischen Auseinandersetzungen an den Lehrstühlen, findet man Hinweise zur Beantwortung dieser Frage. Auch die zeitgenössische Populärkultur verhandelt das Spannungsfeld zwischen Gehen und Bleiben, zwischen Weggehen und Wiederkommen, zwischen dem Abschied »für immer« und der An- beziehungsweise Abwesenheit »auf (Lebens-)Zeit« und macht es somit einem Massenpublikum zugänglich. Jurij Chevchuk schuf 1992 mit *Heimat [rodina]* eine mit vielfältigen Anspielungen auf die russische Geschichte und Mythologie gespickte, bis heute breit in allen gesellschaftlichen Schichten rezipierte Hymne für eine erwachende, sich politisierende Jugend mit der Hoffnung – die sich freilich nicht realisierte, aber vielleicht gerade deshalb an Aktualität nicht eingebüßt hat – auf den demokratischen

5 | Petrow-Wodkin ist in Westeuropa vor allem für seine Werke mit dem Umstürze symbolisierenden roten Pferd bekannt (z. B. *Phantasie*, 1925, Russisches Museum Sankt Petersburg); in Russland wird auch sein Schaffen als Schriftsteller und Pädagoge rezipiert.

6 | Vergleiche etwa die ausführlichen Studien und Beiträge von Sommer 2016; Schmitz 2013; Sommer/Gamper 2015; Schönhut/Kaiser 2015; Darieva 2004.

Aufbruch. Ebenfalls fast schon ein Klassiker im russischsprachigen Internet und oft kommentiert in sozialen Netzwerken ist eine Abfolge von acht unwirklich schönen, weichgezeichneten, hochprofessionellen Aufnahmen von verschiedenen Landschaften und Städten: »Disneyland? – nein, Sotschi-Park« ist ein Foto übertitelt, welches eine bunte, einladende Ferienhauskulisse vor einem spiegelnden See zeigt. »Nordamerika? Nein, Altai«, informiert das nächste Bild, das eine schneebedeckte, unberührte Gebirgslandschaft zeigt. »Norwegen? Nein, Karelien« steht über einem Foto, das einen nebligen See inmitten hochgewachsener Bäume zeigt. »Kalifornien? Nein, Vladivostok« zielt das Bild einer beleuchteten Brücke inmitten einer pulsierenden Großstadt. »New-York? Nein, Moskau« zeigt Hochhäuser und reges Leben auf den Straßen in der Abenddämmerung. »Die Alpen? Nein, der Ural« steht als Titel über einer verschneiten, menschenleeren Hochgebirgslandschaft mit schroffen Felsabbrüchen. »Die Türkei? Nein, Anapa« zeigt unwirklich blaues Meer und einen Wasservergnügungspark für Kinder. »Venedig? Nein, Sankt Petersburg« steht auf dem Foto aufwendig sanierter Stadthäuser an einem funkelnden Kanal im milden Sonnenlicht. »Warum weit(er) reisen«⁷ fragt das letzte Bild dieser Folge plakativ und appelliert an den Betrachter, lieber der Schönheit des eigenen Landes zu huldigen als ins vermeintlich bessere Ausland zu schielen.

Urlaub in Russland wird hier nicht als Alternative für diejenigen empfohlen, die für eine Reise ins Ausland (v. a. nach dem eklatanten Fall des Rubels in den Jahren 2014–2016) keine Devisen oder kein Visum haben, sondern als emanzipatorischer Akt. »Wir müssen hinter den weltweiten Sehnsuchtszielen nicht zurückstehen«, suggeriert die Bildfolge und appelliert nicht nur an das patriotische Gewissen des Rezipienten, sondern versucht mit allen Mitteln zu überzeugen, dass es in Russland wirklich mindestens genauso schön ist wie im oft verklärten, fast schon mythisch überhöhten Europa oder Amerika.

Zum 70. Jahrestag des Sieges über Hitlerdeutschland im Jahr 2015 war außerdem ein anderes auffälliges Phänomen zu beobachten – und dies nicht nur im virtuellen Raum, sondern auch auf den Straßen russischer Groß- und Kleinstädte.⁸ Als Panzer ausgestaffte Autos mit der russischen Flagge erinnerten an den »Großen Vaterländischen Krieg«; Aufkleber und Aufschriften gratulierten zum Sieg beziehungsweise drückten Dankbarkeit für ihn aus.⁹ »Nach Berlin« steht auf einem neuen Geländewagen, ein olivgrün-schlammfarbiges Tarnnetz und eine überdimensionale Flagge in den Farben der russischen Trikolore verdecken ein Auto sowjetischer Bauart. Während die – oft kostenlos bei großen staatlichen Arbeitgebern erhältlichen – Aufkleber

7 | Im russischen Original ausgedrückt mit »Začem echat' dal'se?«; es gibt allerdings auch Abwandlungen dieses Memes mit der Aufschrift »Otdychaj doma!« [Mach Urlaub zu Hause!].

8 | Die Autorin bezieht sich hier auf diverse, teils mehrjährige Aufenthalte in verschiedenen Regionen Russlands in den Jahren 2007–2017. Die Aufenthalte wurden vom Programm »Jugend« der Europäischen Union, vom Schroubek Fonds Östliches Europa sowie von der Hans-Böckler-Stiftung gefördert.

9 | *Spasibo dedu za pobedu* [Danke für den Sieg, Großväterchen] (im russischen Original reimt sich die Wortfolge).

auf den Autos rund um den 9. Mai¹⁰ auch schon vor dem 70. Jubiläum des Kriegsendes zu beobachten waren, überrascht doch die Vehemenz und Präsenz dieses Phänomens seit dem Jahr 2015. Aus Altersgründen können von Jahr zu Jahr immer weniger Veteranen des Zweiten Weltkriegs (des »Großen Vaterländischen Krieges«, wie die autochthone Bezeichnung lautet) auf den Paraden und Gedenkveranstaltungen, die in allen Groß- und Kleinstädten Russlands stattfinden, als Verkörperung des Sieges auftreten – man könnte vorsichtig vermuten, dass die explizite Zur-Schau-Stellung im öffentlichen Raum diesen Verlust aufwiegen und das Narrativ vom heldenhaften Sieg der Sowjetunion so weitergeben soll. Die jährlichen zentralen Feierlichkeiten auf dem Roten Platz in Moskau werden nicht nur von einer monumentalen Präsentation militärischen Geräts begleitet, sondern auch von erzählerischen, gar lyrischen Bühnenshows, die einen Bogen zur reichen Geschichte und Kultur des Landes schlagen und so mit Musik, Tanz, Kostümen und Schauspiel zu suggerieren scheinen, dass die Zukunft ebenso erfolgreich und glorreich sein wird. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache, dass die verschiedenen Völker Russlands in die Inszenierung eingebunden sind – alle unter der einenden russischen Flagge und mit der – über religiöse und ethnische Grenzen hinweg, so das Narrativ – alle verbindenden russischen Sprache. Auch die Eröffnungs- und Schlussfeiern bei den Olympischen Winterspielen in Sotschi 2014 erzählen in bunten Farben und einer aufwendigen Inszenierung von russischen Feiertagen, von Russland als Vielvölkerstaat und von der russischen Geschichte als Geschichte von Eroberung, Sieg und Fortschritt.

ENTWICKLUNG DES NATIONALISMUS

Kappeler (2016) skizziert die Entwicklung des Nationalismus in Russland und erinnert an den Reichspatriotismus im 16. Jahrhundert, gekennzeichnet von Selbstherrschaft, dem Reichsgedanken und von der Orthodoxie. Im 17. Jahrhundert sei ein »religiöses Nationalgefühl breiter Schichten« erkennbar, aber erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts seien erste Anzeichen eines kulturell-sprachlichen Nationalbewusstseins des gebildeten Adels wahrnehmbar. Die Expansion Russlands nach Osten, Süden und Westen vom 16. bis ins frühe 19. Jahrhundert, das aus dem »auf die Wälder Nordeuropas beschränkten Moskauer Staat ein riesiges eurasiatisches Imperium machte« (Kappeler 2008: 11), beförderte den nationalen Gedanken. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein seien die nationalen Bindungen freilich anderen Loyalitäten untergeordnet geblieben. Die Expansion zu Zeiten des Russländischen Imperiums bis zum Jahre 1917 machte Russland zu einer europäischen Großmacht. Es folgten die Oktoberrevolution von 1917 und der Bürgerkrieg bis 1921.

10 | Während in Deutschland das Ende des Zweiten Weltkriegs mit dem 8. Mai 1945 (Kapitulation der Wehrmacht) beziehungsweise dem 2. September 1945 (Kapitulation Japans) verbunden wird, ist in Russland der 9. Mai ein staatlicher Feiertag (*Tag des Sieges* [Den' Pobedy]) – bei der Unterzeichnung der Papiere war es wegen des Zeitunterschieds in Moskau schon nach Mitternacht.

Während die Expansion des russischen Kernlands seit dem 15. Jahrhundert mit Versuchen einherging, die autochthone Bevölkerung der jeweils neu gewonnenen Gebiete zu assimilieren, sollte der Bolschewismus – so die Theorie – die Befreiung der Völker und die damit verbundene Unabhängigkeit befördern (Oswald 2000: 9). Klimentiouk konstatiert auf dem Höhepunkt der Krise zwischen Russland und der Ukraine über die territoriale Zugehörigkeit der Halbinsel Krim im Jahre 2015 in einem viel beachteten Artikel in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, dass die gegenwärtige Idee des Russischen im Wesentlichen ein Produkt der sowjetischen Nationalpolitik sei, die sich mal an Sprachen, mal an Blut und Boden, mal an pragmatischen Bedürfnissen der Verwaltung orientierte: »Konstant waren ihre Inkonsequenz und eine bizarre Hierarchie, in der manche Völker als eine Art von Staatsnationen galten, manche als Minoritäten, die immerhin eigene Autonomien verdienten, und manche als nicht beachtenswert« (Klimentiouk 2015). Jeder beachtenswerten Ethnie habe die Sowjetunion ein Gebiet und eine Sprache zugewiesen; die russische Sprache und das russische Volk sollten diesen Bund zu einem einheitlichen Ganzen schmieden. »Alle hatten ihr eigenes Territorium, nur die Russen nicht. Sie waren überall zu Hause, ihr Nationalstaat war die ganze UdSSR.¹¹ Das Wort ›Russe‹ bedeutete so etwas wie einen Sowjetmenschen ohne besondere Merkmale, einen, der keinen ungewöhnlichen Namen, keine Schlitzaugen, keine Adlernase besaß und keine eigene Sprache sprach, die nicht Russisch war.«¹² Der Historiker Leonid Luks konstatiert, dass nach dem Ende der Sowjetunion die Kluft zwischen Ost und West für kurze Zeit überwunden schien – bevor Russland »kurz nacheinander die Erosion sowohl des kommunistischen als auch des demokratischen Gesellschaftsentwurfs erlebte« (Luks 2015: 2). Diese beiden Enttäuschungen bildeten die wichtigsten Voraussetzungen für die Ablösung der im August 1991 errichteten russischen Demokratie durch die »gelenkte Demokratie« Wladimir Putins, die Etablierung eines »autoritären postsovietischen Modells« (Hayoz 2016: 67). Weltanschaulich, so Luks, sei das nun entstandene ideologische Vakuum in einem immer stärkeren Ausmaß durch die Nationalidee gefüllt. Wie wirkt sich dieses Vakuum nun aber auf die große weltweite russischsprachige Diaspora aus, die den Diskurs in Russland – sei es im staatlichen Fernsehen oder in den neuen sozialen Medien – verfolgt?

11 | An dieser Stelle darf ein popkultureller Bezug nicht unerwähnt bleiben: 1972 erschien ein von verschiedenen Interpreten oft rezipiertes Stück, das Volksliedcharakter besaß und in der Strophe »Meine Adresse ist kein Haus und keine Straße, meine Adresse lautet: Sowjetunion!« [Moj adres ne dom i ne ulica, moj adres sovetiskij sojuz] kulminierte. Die Enfants terribles des zeitgenössischen russischen Punkrocks, die Formation *Leningrad* um den Sänger Sergey Schnurow, machten sich diesen historischen Bezug zu eigen und nahmen Anleihen darauf in dem 2002 veröffentlichten Lied *www*.

12 | Hier sei etwa auf die in der Sowjetunion in staatlichen Organen weitverbreiteten Tabellen mit Stereotypen, schematischen Zeichnungen von Vertretern verschiedener Völker verwiesen, die sogenannten *tablici opredelenija nacional'nostej* – Tabellen zur Unterscheidung der eingangs erwähnten »national'nost'« anhand physischer Unterscheidungsmerkmale im Gesicht.

REMIGRANTEN IM NATIONALSTAAT

Vorausschickend sei allerdings erklärt, warum im Weiteren von »Staatlichkeit und Nation« die Rede sein wird, und nicht etwa von »Staat und Nation«, wie es vielleicht gängiger wäre. Nach Schneckener (2007) wird hier als Arbeitshypothese von der Annahme ausgegangen, dass der Staat durch die Regierung und einen bürokratischen Apparat repräsentiert wird. Er ist Akteur in engerem Sinne, kann lenken und unmittelbar Entscheidungen treffen und umsetzen. »Staatlichkeit« dagegen wird von Schneckener als funktionaler Begriff definiert, bei dem es um die Erfüllung bestimmter, gemeinwohlorientierter Aufgaben, um das Zustandekommen und die Durchsetzung von Entscheidungen, um die Bereitstellung von Ressourcen sowie um einen politisch-rechtlichen Ordnungsrahmen geht. Nach diesem Verständnis tragen nicht nur staatliche Akteure zur Staatlichkeit bei, sondern eben auch andere im Staatsgebiet Handelnde. Diese Definition scheint für einen kulturanthropologischen Blickwinkel sehr fruchtbar, da die fachlich verortbaren Grundkonstanten Zeit, Raum, Soziales mit dem umfassenden Begriff der »Staatlichkeit« besser abgebildet werden können. Im weiteren Verlauf soll nun der Versuch unternommen werden, zu zeigen, wie nach Russland zurückkehrende ethnische Russen diese Staatlichkeit wahrnehmen. Des Weiteren wird die Frage gestellt, welche Funktion diese Remigranten auf den erstarkenden nationalen beziehungsweise nationalistischen Diskurs im russischen Kernland haben.¹³

Dabei unterscheidet die Autorin zwei große Gruppen:¹⁴ Einmal diejenigen, die – in Russland beziehungsweise einem Mitgliedsstaat der Sowjetunion geboren und aufgewachsen – nach mehreren Jahren im (meist westlichen) Ausland wieder nach Russland zurückkehren. Sie sind meist gut ausgebildet, fremdsprachenaffin, transnational mobil, finanziell solide aufgestellt, mit hoher beruflicher wie persönlicher Mobilität und starken, sich über mehrere Länder erstreckenden Netzwerken. Ihre

13 | Die im Folgenden genannten Daten, Beobachtungen und Zitate sind den Feldtagebüchern entnommen, die während mehrerer mehrmonatiger Feldforschungen der Autorin in den Jahren 2014–2017 im Rahmen einer Dissertation entstanden. Unter anderem wurden lebensgeschichtliche Interviews in mehreren russischen Städten – darunter Kaliningrad, Sankt Petersburg, Moskau, Kaluga, Samara und Novosibirsk – geführt. Übergeordnetes Ziel war, möglichst ethnografisch dicht zu beschreiben, in welchen Diskursen sich Menschen bewegen, die – sich selbst als ethnische Russen verstehend – nach 2006 nach Russland remigriert sind. Die Interviews wurden auf Russisch geführt. Die im Rahmen dieses Artikels angeführten Zitate stammen aus drei verschiedenen Interviews, die im Sommer 2015 in Kaliningrad geführt worden sind. Die zitierten Interviewpassagen stammen von Remigranten, die über das Programm für »Mit-Vaterländer« von Kasachstan nach Russland zogen.

14 | Eine dritte große Gruppe sich selbst als »ethnische Russen« definierende Menschen, die seit 2014/2015 dauerhaft nach Russland kamen sind Staatsbürger aus den umkämpften Gebieten in der Ostukraine. Sie erhielten in Russland Flüchtlingsstatus und konnten sich unter diversen Voraussetzungen niederlassen. Da diese Rückkehr unter völlig anderen Voraussetzungen und Bedingungen geschieht, ist diese Gruppe in den folgenden Beispielen nicht präsent.

Entscheidung für oder gegen Russland ist abhängig von individuellen und grundsätzlichen Rahmenbedingungen, wird regelmäßig überprüft und kann bei Bedarf revidiert werden. Diese Gruppe verfügt über die finanziellen und organisatorischen Mittel, etwaige Verlagerungen des Lebensmittelpunktes aus eigenen Mitteln zu finanzieren und zu realisieren. Eine zweite große Gruppe ist diejenige der ethnischen Russen vornehmlich aus Zentralasien, die auf das Territorium der heutigen Russischen Föderation zurückkehren. Kunze und Beutel (2006)¹⁵ konstatieren, dass 25 Millionen Russen im Ausland leben, davon rund 16 bis 17 Millionen in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Die strategische Siedlungspolitik der Sowjetunion zum Machterhalt beziehungsweise -ausbau seit den 1950er Jahren, aber auch politische Repressionen und die damit verbundene zwangsweise Umsiedlung ganzer Bevölkerungsgruppen führte dazu, dass in Kasachstan, aber auch in Kirgistan, Usbekistan und den anderen sowjetischen Republiken ein beträchtlicher Anteil der Bevölkerung sich als »russisch« definierte. Nach der Unabhängigkeit der ehemaligen Republiken wurden sie konfrontiert mit einer erstarkenden titularnationalen Rhetorik, mit der Neudeutung und Neufindung der jungen Nationalstaaten, die meist einherging mit einer demonstrativen Abwendung vom sowjetrussischen Erbe. »Es war kein Platz mehr für uns«, berichten Interviewpartner aus Kirgistan und Kasachstan und führen an, dass die neu erstarkenden Titularnationen mit ihrer Rückbesinnung auf vorsowjetische Zeiten und der Uminterpretation der jüngeren Geschichte kein geeigneter Platz für die persönliche und berufliche Verwirklichung mehr seien. Das Erstarken der jeweiligen Nationalsprachen zu Ungunsten des Russischen und – im Falle der zentralasiatischen Staaten sicher nicht unwichtig – das Erstarken des Islams trugen ebenfalls zu dieser Entwicklung bei. Diese Rück-, beziehungsweise Neubesinnung (da Grenzverläufe zu vorsowjetischen Zeiten durchaus nicht immer mit den neu entstandenen Staaten übereinstimmten) auf das Nationale in sich rekonstruierenden Nationalstaaten trug bei den Befragten entscheidend zum Wunsch bei, nach Russland zu ziehen. Die erste erwähnte Gruppe – die mobilen, sich transnational bewegendenden Migranten zwischen Russland und dem (oft west-) europäischen Ausland sind von der Forschung mehrfach beschrieben. Im Folgenden soll deshalb exemplarisch am Beispiel Kaliningrad gezeigt werden, wie Akteure der zweiten Gruppe, die so genannten »Mit-Vaterländer«, eine Rückkehr nach Russland realisieren.

15 | Diese Zahlen sind mit großer Vorsicht zu verwenden beziehungsweise zu interpretieren, da 2006 erhoben. In diesem Jahr trat das staatliche russische Programm zur Remigration in Kraft, durch das eine große Anzahl ethnischer Russen aus Zentralasien in die Russische Föderation migrierte. Faktisch wird die Größe der russischen Diaspora in Bezug vor allem auf die Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion also inzwischen weit kleiner sein.

PROGRAMM UND AKTEURE

Um diesen »Mit-Vaterländern«, den *sootčestveniki*, den als Rückkehr inszenierten und imaginierten Umzug in die Russische Föderation finanziell und organisatorisch zu ermöglichen, wurde eigens ein staatliches Programm aufgelegt. Dieses Programm soll einerseits den demografischen Wandel in Russland mildern und andererseits Arbeitskräfte in Regionen abseits der Metropolen holen – in die großen, beliebten Städte wie Moskau und Sankt Petersburg kann über das Programm explizit nicht zurückgekehrt werden. Ein weiterer, nicht minder wichtiger Punkt ist die hohe Symbolkraft eines solchen Programms nach innen wie nach außen. Seit dem Jahr 2006 ist das Programm auf föderaler Ebene nutzbar. Die »Mit-Vaterländer« bewerben sich bei russischen Konsulaten in ihren Aufenthaltsländern und werden je nach persönlicher Voraussetzung in das Programm aufgenommen – oder auch nicht. Positiv auf die Entscheidung wirken sich absolvierte Berufsausbildungen und ein höchstens mittleres Alter aus – Russland ist nicht daran interessiert, Pensionären den Lebensabend zu finanzieren. Erfolgreiche Kandidaten erwerben innerhalb von drei Monaten das Recht auf die russische Staatsbürgerschaft und werden mit diversen Hilfsprogrammen unterstützt. Im Jahr 2015 wurden 180 Millionen Rubel investiert; ein Großteil der Summe ging in die Gebiete Kaluga, Tula, Omsk, Woronesh und Kaliningrad. Den Remigranten wird der Umzug des kompletten Haushalts finanziert, außerdem die Flugtickets in einfache Richtung. Zudem erhält jedes Familienmitglied einen bestimmten Betrag für die ersten Monate vor Ort. Auch für einen Übergangswohnsitz in einem Wohnheim samt staatlicher Registrierung ist über das Programm gesorgt.

Danach freilich, so wird erwartet, müssen sich die Remigranten selbst um eine Unterkunft kümmern. Dies führt teilweise zu großen Problemen: Konnten die Remigranten zwar ihre Wohnungen in – zum Beispiel – Kasachstan und Kirgistan verkaufen, so reichte das zur Verfügung stehende Geld vor allem nach dem exorbitanten Fall des Rubels in den Jahren 2014 bis 2016 kaum aus, um sich in Russland Immobilien anzuschaffen. Auch in sozialer Hinsicht ergeben sich Probleme: So werden koethnische Remigranten zum Beispiel an Nuancen im sprachlichen Ausdruck erkannt und teils belächelt. Die Koethnizität mag zwar auf den ersten Blick vorteilhaft für die Integration der Remigranten sein (bzw. eine Integration überhaupt unnötig machen; vor allem in dem in Russland viel diskutierten Kontext der als hochproblematisch empfundenen Arbeitsmigration von als »anders« empfundenen ethnischen Tadschiken und Usbeken in die großen Städte). Dies verschließt aber den Blick darauf, dass die kulturelle, politische und soziale Entwicklung in Russland und in den anderen, aus der Sowjetunion hervorgegangenen Staaten seit 1992 teilweise eklatant divergierte, was den Eingliederungsprozess beeinflusst (Beer 2010). Über Themen wie Familie und die (im Vergleich zum Westen frühen) Geburt von Kindern, die in Russland seit dem Erstarken der Orthodoxie und der Schaffung staatlicher Programme (wie dem »Mutterschaftskapitel«, das einen beträchtlichen Finanzausschuss für die Geburt eines zweiten oder dritten Kindes bedeutet) an Bedeutung gewinnen, finden die Remigranten allerdings schnellen und unverdächtig Zugang zur Aufnahmegesellschaft.

»Also, wir haben die Staatsbürgerschaft im Jahr 2012 erhalten, und schon in ebendiesem Jahr haben wir unsere Reisepässe bekommen, unsere ersten Visa. Wir waren so glücklich. Sind das erste Mal nach Europa gereist. Und ein großes Haus wurde bei uns gebaut, und wir haben uns schon entschieden, ja, ein drittes Kind zu planen. Wir wollten unbedingt eine Tochter.«¹⁶

So erzählt eine Interviewpartnerin, die mithilfe des Programms aus der kasachischen Hauptstadt Astana nach Kaliningrad umgezogen war. Interessant ist, dass positiv belegte Ereignisse wie der Hausbau, die Reise nach Europa und die Geburt eines Kindes unmittelbar mit dem Erhalt der Staatsbürgerschaft konnotiert sind. Die Konstituierung als handelndes, selbst die eigene Zukunft gestaltendes Subjekt wird hier verbunden mit den Insignien nationalstaatlicher Zugehörigkeit. Die von Appadurai beschriebenen Möglichkeiten transnationaler Räume, in denen interagiert werden kann, die ausgehandelt und gestaltet werden können abseits von sozialer und ethnischer Zugehörigkeit (Appadurai 1996), scheinen gegenüber dem von der Regierung Angebotenen deutlich an Attraktivität zu verlieren. Der Mehrwert der Remigration, der hier geradezu sinnlich wahrgenommen und gefühlt wird (Teampău/Van Assche 2010: 158), liegt ganz im Gegenteil in einer festen Verortung,¹⁷ die zwar Ausbrüche wie die beschriebene Reise, für die das Visum genehmigt wurde, zulässt, dabei aber nie die endlich erlangte »feste Basis« infrage stellt. Während in Europa das Verhältnis von Migration, Staat, Nation und Territorialität »in den letzten 25 Jahren gravierenden Veränderungen unterworfen [war] [...] [und] ein Prozess der Entstaatlichung, De- und Internationalisierung des Staates zu beobachten ist [...], [insbesondere] [...] für den Bereich der Migrationskontrolle, die mehr und mehr supranational (re-organisiert) wird« (Wagner 2012: 237), war in Russland eine gegenläufige Entwicklung¹⁸ zu beobachten, die in der Etablierung des staatlichen Programmes für Remigranten kulminierte.

16 | Die Interviewpartnerin war nach einem telefonischen Erstkontakt bereit, sich mit der Autorin in einem Café zu treffen, das mit dem entsprechenden Dekor und der Speisenauswahl den Anschein eines »original französischen« Bistros erwecken wollte. Nach dem vorsichtigen ersten Gespräch lud sie in ihr Haus ein und stellte ihren Ehemann und ihre drei Kinder vor. Außerdem zeigte sie ihren Arbeitsplatz und lud zu einem Konzert ein. Das Konzert wurde auch gemeinsam besucht. Im Rahmen der Forschungsaufenthalte zur Dissertation war es der Autorin generell wichtig, neben dem formalen, aufgezeichneten Interview möglichst viel persönlich vom Leben der Interviewpartner zu erfahren. Beim Besuch von Interviewpartnern auf der Datscha, bei Einladungen ans Meer und in Privatwohnungen, bei gemeinsamen Treffen mit Freunden und Bekannten sollte eine möglichst »dichte Beschreibung« (Geertz 1973) der zu untersuchenden Phänomene möglich werden – gerade durch die Interaktion der Interviewpersonen mit der Autorin wurden Situationen geschaffen, die zu vielfältiger Interpretation einladen.

17 | Zu Verortung und Neuverortung nach Brüchen im Lebenslauf siehe auch Pahor (2005).

18 | Zu erwähnen ist hier die Eurasische Wirtschaftsunion, die – 2014 gegründet – inzwischen die Russische Föderation, Belarus, Kasachstan, Armenien und Kirgistan umfasst und zumindest im Binnenverhältnis dieser Länder mit der Zollunion supranationale Lösungen vorhält. Dies bezieht sich freilich nicht auf die jeweils unterschiedlich geregelten Migrationsregime.

»Kaliningrad ist einfach so. Fast alle hier sind Zugereiste. Alle sind sehr wohlwollend. Sie zeigen immer alles. Man kann immer einfach so auf der Straße sich an jemanden wenden. Falls du etwas nicht weißt, dann führen sie dich fast mit der Hand hin. [...] Die Menschen sind sehr entgegenkommend, nett, das ist für mich sehr ungewohnt. Das ist verdächtig nach [einem Leben in] Kasachstan. Mir kommt es immer vor, dass irgendwo ein Haken ist. Dass irgendwas nicht stimmt. Dass ein Mensch nicht einfach so nett sein kann.«

Hier wird die Darstellung der Überlegenheit des Lebens in Russland vor allem im Vergleich konstituiert. Nach den in Kasachstan erfahrenen Schwierigkeiten, als ethnischer Russe eine ähnliche berufliche¹⁹ und private Anerkennung wie Angehörige der Titularnation zu bekommen, scheint die Situation in Russland »fremd«, »nicht wirklich«. Einschränkend muss freilich gesagt werden, dass die »relative Ähnlichkeit« (Esser 1980: 75) zwischen dem Herkunfts- und Ankunfts-kontext das »Ankommen« erheblich erleichtert. Geprägt durch die Realität des sowjetischen Alltags, funktionieren viele alltägliche Phänomene (sei es das Fahren in Sammeltaxis [*maršrutkas*], die Bedeutung der Registrierung, die Gesundheitsvorsorge durch Polikliniken, die Bildungseinrichtungen, um nur einige Beispiele zu nennen) – im Prinzip wie in den Staaten Zentralasiens.

Ein ähnliches Phänomen ist auch auf einer anderen Abstraktionsebene festzustellen:

»Du kommst zum Einwohnermeldeamt oder in die Poliklinik, und alle sind total freundlich und entgegenkommend. Man möchte ihnen einfach danken. [...] In Kasachstan ist ja die Korruption sehr weit verbreitet. Das heißt, um schnell eine Bescheinigung vom Arzt zu erhalten, muss man ihm entweder Geld geben oder Pralinen. Das heißt, andernfalls wirst du gleich komplett anders behandelt.«

Die über das Programm einreisenden Remigranten berichten ausnahmslos wohlwollend über die Vertreter der Staatlichkeit, mit denen sie zu tun hatten. Dies könnte natürlich – so eine anfängliche Vermutung – auch mit Selbstschutz, mit Vorsicht zu tun haben, doch eine Einladung der Migrationsbehörden in Novosibirsk bestätigte der Autorin die Erzählungen. Rund 50 gerade eingereiste Programmteilnehmer versammelten sich im Sommer 2015 im Festsaal der Migrationsbehörde und wurden feierlich vom Leiter der Einrichtung begrüßt. Eine Vertreterin des Arbeitsamtes, ein Zollmitarbeiter, ein Priester sowie der Fachmann der Migrationsbehörde gaben in den darauffolgenden 1,5 Stunden Informationen und Ratschlägen für die Ankunft in Russland. Wie kommt das Auto über die Grenze, ohne dass Steuern bezahlt werden müssen? Welche Berufe sind gesucht? Wie bekomme ich eine Meldeadresse? Ganz entgegen früheren persönlichen Erfahrungen der Autorin traten die Offiziellen zu-

19 | So ist es an bestimmten Stellen in staatlichen Apparaten obligatorisch, die Titularsprache des jeweiligen Landes auf muttersprachlichem Niveau zu beherrschen – was vielen ethnischen Russen mangels schulischer Bildungsangebote (und vielleicht auch, weil sie ehemals als Angehörige der politisch bestimmenden Ethnie die spätere Notwendigkeit von Fremdsprachenkenntnissen nicht voraussehen konnten) verwehrt bleibt.

gewandt, menschlich und pragmatisch auf und vermittelten nach besten Kräften den Eindruck, den Antragstellern zu dienen und nicht umgekehrt. Der eingangs erwähnte, für den russischen Nationalismus entscheidende Dreiklang aus Raum, Religion und Sprache war auch in den offiziellen Kräften, die frontal vor den erschienenen Gästen saßen, präsent. Der beschriebene Empfang und die engmaschige Betreuung ist entscheidender Teil des Programms und soll zur Identifizierung mit der »eigentlichen« Heimat beitragen (Chepinitzskaya 2012: 197 ff.).

REMIGRANTEN ALS REZIPIENTEN ODER GESTALTER NATIONALER IDENTITÄTSPOLITIK?

Während das Leben der Remigranten vor ihrer Remigration von individuellen Netzwerkbeziehungen geprägt war – die meisten von ihnen wohnten als ethnische Minderheit im postsowjetischen Zentralasien, vor allem in Kasachstan –, betonten die Interviewpartner den stark erlebten Moment des Vertrauens auf staatliche Strukturen und die (positiv besetzte) Macht staatlicher Regulierung, als sie mithilfe des Rückkehrprogramms der russischen Regierung nach Russland zogen. Obwohl die individuelle Situation in den emischen Betrachtungen der Remigranten in Bezug auf Verwirklichung am Arbeitsplatz und im Privatleben durchaus auch als schwierig eingeschätzt wird, überwiegt doch das Vertrauen in die regulierende Macht der Staatlichkeit auch vor dem Hintergrund diverser innen- und außenpolitischer Krisen. Das Programm für die *sootčestveniki* wird einerseits als organisatorische Erleichterung im Hinblick auf administrative Anforderungen betrachtet, zum andern bietet es aber auch eine hohe symbolische Identifikationsebene mit dem Narrativ, dass die »Mit-Vaterländer« nun wiederkehren können. Zeveleva (2014) konstatiert, dass Rückkehrprogramme sowohl eine praktische als auch eine ideologische Komponente beinhalten müssen, um erfolgreich zu sein. Während die praktische Komponente allein den Programmteilnehmern sichtbar wird und ihnen schnell und vergleichsweise unbürokratisch zu russischen Pässen und Registrierungen verhilft und außerdem den Umzug zu großen Teilen finanziert, geht die ideologische Komponente darüber hinaus: Das Narrativ des »Heimkehrens« wird vor dem Hintergrund der russischen Nationalpolitik – man denke hier auch an die Idee der »russischen Welt«, die politisch forciert wird – genutzt, um auch den Dagebliebenen zu zeigen, dass es sich lohnt, in Russland zu wohnen. Somit wird ein größerer Kontext geschaffen. Die »Mit-Vaterländer« ziehen nicht einfach nur nach Kaliningrad oder Novosibirsk, sie kehren nach Erfahrungen prekärer Zugehörigkeit (Schönhut 2006: 378) in den Staaten Zentralasiens zurück in ihre wie auch immer geartete »historische Heimat« und haben doch auch in der Fremde, so das gängige Narrativ, nie aufgehört, Russen zu sein.

In Bezug auf die vom russischen Staat forcierte nationale Identitätspolitik hat das Programm zur Remigration verschiedene Wirkweisen: In der Sowjetunion und im Zeitraum der individuellen Konsolidierung in den unabhängigen Ländern während der 1990er Jahre konnten sich die ethnischen Russen gut bewegen. Der Status des

Russischen wurde nicht infrage gestellt, Religion (ob orthodoxes Christentum, Islam oder Judentum) war im sowjetischen Kontext marginalisiert. Mit dem Erstarken der Nationalstaaten in Zentralasien änderte sich diese Situation: Russisch hat zwar teilweise noch den Status der »Sprache der Verständigung zwischen den Ethnien«, aber ohne die Kenntnisse der Titularsprachen sind die individuellen Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten für den eigenen Lebenslauf eingeschränkt. Der Rückbezug auf religiöse Werte im islamisch geprägten Zentralasien schließt viele ethnische Russen, die traditionell orthodoxe Christen sind, aus. In der Russischen Föderation finden sie nach dem Scheitern der Ideologie des Marxismus-Leninismus und dem ideologischen Vakuum in den 1990er Jahren hingegen eine Rückbesinnung auf vorrevolutionäre Zeiten vor. Das Staatsgebiet entspricht zwar nicht dem des Zarismus, sondern – mit Ausnahme von Tschetschenien – dem des Moskauer Staates des 17. Jahrhunderts (Kappeler 2016: 9), doch bieten der religiöse Bezug mit dem Erstarken der Ostkirche und der engen Verbindung zwischen Kirche und Staat sowie die russische Sprache als einende Elemente Orientierung im Vielvölkerstaat Russland. Wegen der wachsenden Unterschiede zwischen Russland und den zentralasiatischen Staaten bezüglich der Möglichkeiten zur wirtschaftlichen (Selbst-)Realisierung gewann zudem der russische Arbeitsmarkt an Attraktivität (Siegelbaum/Moch 2014: 151). So fungieren die Remigranten einerseits als dankbare Rezipienten des erstarkenden russischen Nationalismus und des Rückbezugs auf »nationale«, vorrevolutionäre Werte, Normen und Lebensweisen sowie auf das Imaginieren eines kulturellen Erbes;²⁰ andererseits sind sie aber auch Akteure, die mit ihrer koethnischen Remigration entscheidend zum gängigen Narrativ beitragen.

ZITIERTE LITERATUR

- Adell, Nicoals u. a. (Hg.) (2015): *Between Imagined Communities and Communities of Practice. Participation, Territory and the Making of Heritage*. Göttingen Studies in Cultural Property, Vol. 8. Göttingen.
- Appadurai, Arjun (1996): *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis, London.
- Beer, Matthias (2010): Kleiner Unterschied – große Wirkung. Der Stellenwert kultureller Differenz im Eingliederungsprozess koethnischer Migranten. In: Čapo-Žmegač/Voß/Roth (Hg.): *Co-Ethnic Migrations Compared*, S. 101–118.
- Beisheim, Marianne/Schuppert, Gunnar Folke (Hg.) (2007): *Staatszerfall und Governance*. Baden-Baden.
- Borowsky, Kay/Müller, Ludolf (Hg.) (©2006 [1983]): *Russische Lyrik. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart, S. 522, 523.

20 | Siehe Tauschek (2015: 303), der »kulturelles Erbe« sieht als »assemblage of actors, ideas, concepts, practices and discourses, and – from the perspective of discourse analysis – cultural heritage is also an assemblage of scientific approaches (legal, anthropological, sociological, etc.)«.

- Čapo-Žmegač, Jasna/Voß, Christian/Roth, Klaus (Hg.) (2010): *Co-Ethnic Migrations Compared. Central and Eastern European Contexts*. München, Berlin.
- Chepinitskaya Polina (2012): *State Cooperation with the Russian Compatriots Abroad: Reflexive Governance*, <http://cyberleninka.ru/article/n/gosudapstvennoe-vzaimodeystvie-s-possyiskimi-sootchestvennikami-za-pubezhom-problema-pefleksivnogo-uppavleniya> (letzter Zugriff: 20. 4. 2017).
- Darieva, Tsypylma (2004): *Russkij Berlin. Migranten und Medien in Berlin und London*. Zeithorizonte. Perspektiven Europäischer Ethnologie, Bd. 9. Berlin.
- Esser, Hartmut (1980): *Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse*. Soziologische Texte, Bd. 119. Darmstadt, Neuwied.
- Gallina, Nicole/Gehl, Katerina (Hg.) (2016): *Kultur der politischen Eliten in Osteuropa. Neue Zugänge zum Forschungsfeld*. Freiburger Sozialanthropologische Studien. Bd. 49. Zürich.
- Geertz, Clifford (1973): *Thick Description: Toward an Interpretive Theory of Culture*. In: *The Interpretation of Cultures: Selected Essays*. New York, S. 3–30.
- Hayoz, Nicolas (2016): *Das Syndrom der Machtkultur in Osteuropa*. In: Gallina/Gehl (Hg.): *Kultur der politischen Eliten in Osteuropa*, S. 55–72.
- Hess, Sabine/Kasperek, Bernd (Hg.) (2012): *Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa*. Berlin.
- Ipsen-Peitzmeier, Sabine/Kaiser, Markus (Hg.) (2006): *Zuhause fremd. Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland*. Bielefeld.
- Kaiser, Markus/Schönhut, Michael (Hg.) (2015): *Zuhause? Fremd? Migrations- und Beheimatungsstrategien zwischen Deutschland und Eurasien*. Bielefeld.
- (2015): *Einmal Deutschland und wieder zurück. Umkehrstrategien von (Spät) Aussiedlern im Kontext sich wandelnder Migrationsregime*. In: dies.: *Zuhause? Fremd?*, S. 275–292.
- Kappeler, Andreas (2008 (1992)): *Russland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall*. München.
- Klimeniouk, Nikolai (2015): *Moskaus neuer Nationalismus*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. 2. 2015, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/russlands-sprachpolitik-wer-russisch-spricht-ist-russe-13429053.html> (letzter Zugriff: 20. 4. 2017).
- Kunze, Thomas/Beutel, Stefan (2006): *Russland und seine Diaspora*. Konrad-Adenauer-Stiftung, Außenstelle Moskau, http://www.kas.de/wf/doc/kas_8854-1522-1-30.pdf?080717162212 (letzter Zugriff: 20. 4. 2017).
- Luks, Leonid (2015): *Putin in der Nationalismusfalle*. In: *The European*, 19. 4. 2015, <http://www.theeuropean.de/leonid-luks/10045-putin-und-nationalismus-in-russland> (letzter Zugriff: 20. 4. 2017).
- Menzel, Birgit/Engel, Christine (Hg.) (2014): *Rückkehr in die Fremde? Ethnische Remigration russlanddeutscher Spätaussiedler*. Berlin.
- Oswald, Ingrid (2000): *Die Nachfahren des »homo sovieticus«*. Ethnische Orientierung nach dem Zerfall der Sowjetunion. Münster u. a.

- Pahor, Marija (2005): Geburtsmetaphern: Gedanken zur Entbettung und Neu(Einbettung) jenseits vertrauter Fixpunkte und Grenzen. In: Tschernokoshewa/Pahor (Hg.): Auf der Suche nach hybriden Lebensgeschichten, S. 43–114.
- Roth, Klaus/Hayden, Robert (Hg.) (2010): Migration in, from, and to Southeastern Europe. Part 1: Historical and Cultural Aspects. *Ethnologia Balkanica* 13/2009. Berlin.
- Schneckener, Ulrich (2007): Fragile Staatlichkeit und State-building. Begriffe, Konzepte und Analyserahmen. In: Beisheim/Schuppert: Staatszerfall und Governance, S. 98–120.
- Scholl-Schneider, Sarah (2011): Mittler zwischen Kulturen. Biographische Erfahrungen tschechischer Remigranten nach 1989. Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 94. Münster u. a.
- Schönhut, Michael (2006): Heimat? Ethnische Identität und Beheimatungsstrategien einer entbetteten »Volksgruppe« im translokalen Raum. In: Ipsen-Peitzmeier/Kaiser, Zuhause fremd, S. 365–380.
- Siegelbaum, Lewis H./Moch, Leslie Page (2014): Broad Is My Native Land. Repertoires and Regimes of Migration in Russia's Twentieth Century. Ithaca u. a.
- Sommer, Stephanie (2016): Postsozialistische Biografien und globalisierte Lebensentwürfe. Mobile Bildungseliten aus Sibirien. Ethnographische Perspektiven auf das östliche Europa. Bielefeld.
- Tauschek, Markus (2015): Imaginations, Constructions and Constraints: Some Concluding Remarks on Heritage, Community and Participation. In: Adell u. a., Between Imagined Communities and Communities of Practice, S. 291–306.
- Teampău, Petruta, Kristof Van Assche (2010): Migratory Marginalities: Making Sense of Home, Self and Mobility. In: Roth/Hayden, Migration In, From, and to South-eastern Europe, S. 147–162.
- Tschernokoshewa, Elka/Juric Pahor, Marija (Hg.) (2005): Auf der Suche nach hybriden Lebensgeschichten. Theorie – Feldforschung – Praxis. Hybride Welten, Bd. 3. Münster u. a.
- Wagner, Fabian (2012): Let's Talk About The State: Anmerkungen zu Migration und materialistischer Staatstheorie. In: Hess/Kasperek, Grenzregime, S. 229–242.
- Zeveleva, Olga (2014): Political Aspects of Repatriation: Germany, Russia, Kazakhstan: A Comparative Analysis. In: Menzel/Engel, Rückkehr in die Fremde?, S. 35–65.

